Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 54 (2004)

Heft: 3

Buchbesprechung: Epochen der Schweizergeschichte [Peter Stadler]

Autor: Frick, Gerhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Stadler: **Epochen der Schweizergeschichte.** Zürich, Orell Füssli, 2003. 382 S., Abb.

Nachdem er für viele seiner historischen Werke immer wieder Anerkennung und Bewunderung geerntet hat, ist Peter Stadler mit seinem jüngsten Buch, «Epochen der Schweizergeschichte», da und dort auf lauten Widerspruch und Ablehnung gestossen. Denn in der Schaffenszeit des stetsfort produktiven Altmeisters ist eine Schar jüngerer Historiker herangewachsen, die die Schweiz anders sehen, denen Stadlers Sicht zu sehr dem traditionellen Bild dieses Landes verpflichtet scheint und die ihre Erkenntnisse im Namen des Zeitgeistes nicht nur neuer, sondern eben ihrer Neuheit wegen auch richtiger finden. Und Stadler seinerseits kennt zwar die Forschungsergebnisse der jüngeren Historiker durchaus; er ignoriert sie keineswegs, wie es einer von ihnen ihm vorgeworfen hat; aber seiner zurückhaltenden Art entsprechend, polemisiert er nicht dagegen und erweckt damit den Anschein der Nichtbeachtung.

Die Gründe für die verschiedenen Betrachtungsweisen hängen alle mit dem früher hoch-, heute geringgeschätzten nationalen Bewusstsein zusammen. Peter Stadler eröffnet sein Buch schon in der Titelei mit einem Bekenntnis zum Sonderfall Schweiz. Für ihn sind nicht alle historischen Gestaltungen und Gestalten gleichwertig. Das Landfriedensbündnis von 1291 ist für ihn nicht ebenso wenig bedeutend wie all die vielen Landfriedensbünde jener Zeit, aus denen sich keine fortbestehende Eidgenossenschaft entwickelt hat. Und es gibt – unerhört es zu sagen – für Stadler noch grosse Persönlichkeiten in dieser Schweizergeschichte. Ihre kurze Reihe wird von Wilhelm Tell, sogar mit vollem Namen, angeführt. Selbstverständlich ist damit nicht der Tell mit all seinen sagenhaften Ausschmükkungen historisch ernstgenommen, aber die Person, die hinter diesem Namen gemeint war – so, wie bei der Schlacht von Sempach Stadler die Möglichkeit, dass ein Einzelner den lanzenstarrenden feindlichen Harst beispielhaft durchbrach, nicht ausschliessen möchte, nur weil bloss eine Sage davon berichtet. Freilich, für die Forscher, die sich seit Jahrzehnten um Entmythisierung bemühen, ist auch diese vorsichtige Sagenbeachtung schon abwegig und überholt. Der behutsame Autor scheut sich auch nicht festzuhalten, was von der patriotischen Geschichtsschreibung des 19. und früheren 20. Jahrhunderts im Gedächtnis bleiben sollte, wobei er sich selber jedoch von deren Pathos klar distanziert. Er ist also nicht im letzten oder gar vorletzten Jahrhundert stehen geblieben; doch billigt er der vergangenen Epoche – wie jeder Epoche – zu, dass sie in ihrer Schau der Dinge ernst genommen werden soll. Damit unterscheidet er sich von denjenigen, welche die nationale Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als «helvetische Nabelschau» und «Sonderfalldenken» abtun.

Überhaupt verhindert die geradezu an Ranke erinnernde Objektivitätsbeflissenheit des umfassend informierten Historikers jede vordringliche Stellungnahme. Mit seinem immensen Wissen kann er es sich leisten, seine Einsichten durch die Fakten, «die Dinge selbst» oder durch historische Persönlichkeiten aussprechen zu lassen. Das bereits erwähnte, ausdrückliche Bekenntnis zum Sonderfall Schweiz stammt nicht von ihm, sondern von Napoleon: «La Suisse ne ressemble à aucun autre pays.» Erst ganz am Schluss des Buches durchbricht Stadler seine Fakten-Vormauer, dort wo er in eigener Stellungnahme dringend nach einer Korrektur der schweizerischen Asylpolitik ruft. Das alarmierend vorgebrachte Verlangen richtet sich gegen eine bereits zurückliegende Asylpolitik. Denn die Niederschrift des Buches ist schon 2002 abgeschlossen worden. Und da es der Autor

als seinen wahrscheinlich «letzten grösseren Beitrag zur Schweizergeschichte» bezeichnet, mag darin etwas wie ein Vermächtnis gesehen werden.

Der Titel, «Epochen der Schweizergeschichte», will keineswegs bedeuten, dass nur ausgewählte Epochen zur Sprache kämen. Die ganze Schweizergeschichte von der Prähistorie bis zur jüngsten Jahrtausendwende ist darin enthalten, die früheren, schon vielfach dargestellten Jahrhunderte in gebotener Raffung, das 19. und das 20. Jahrhundert in eindrücklicher Ausführlichkeit, die nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche und kulturelle Geschichte umfasst. Peter Stadler bemüht sich so viel wie möglich, die überbordende Fülle des ihm bekannten Stoffes auf die Charakteristik der verschiedenen Epochen (Bundesgründung, Expansion, Konfessionalisierung etc.) zu beschränken. Das erlaubt ihm, statt eines Faktenchaos eine sinnvoll zusammenhängende Geschichte zu erzählen.

Gerhard Frick, Zürich

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Matthias Hardt: **Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend** (Europa im Mittelalter, Band 6). Berlin, Akademie Verlag, 2004, 369 S., 20 Abb.

Die 1999 an der Universität Marburg abgeschlossene Dissertation greift ein wichtiges Desiderat der Frühmittelalterforschung auf, das sich mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen und der Erforschung der Grundlagen befasst, auf denen die Königsschätze aufbauten. Im ersten Kapitel zeigt der Verfasser die Bedeutung des Königsschatzes beim Erwerb der Herrschaft in der Völkerwanderungszeit und im Frühmittelalter. In allen Germanenreichen, die auf römischem Reichsboden entstanden, verfügten die Könige über einen *thesaurus,* der nicht nur beim Erwerb der Herrschaft, sondern auch in den weiteren Auseinandersetzungen um die Herrschaft von grosser Bedeutung war. Das galt in gleicher Form für das fränkische Merowinger- und Karolingerreich. In letzterem diente der Schatz nach 800 auch zur Absicherung der Kaiserherrschaft nach aussen und innen. Der Verfasser stellte die bekannten Königsschätze in ihrer Zusammensetzung nach Edelmetall in den verschiedensten Formen (gemünztes Geld, Barren, Ringe, Schmuck, Kronen, Tafelgeschirr) zusammen. Dazu behandelte er auch Kleidung und Stoffe, Waffen, Bücher und Dokumente sowie Reliquien. Ein eigenes Kapitel ist der Herkunft der Gegenstände im Schatz aus Steuern, Zöllen und Gebühren, Beute, Tributen, Geschenken, Konfiskationen, aber auch Bergbau, der Ausübung des Schatzregals, Handel und Einkünften gewidmet, wobei die überaus grosse Spannbreite dieser Herkunft überrascht. Die Schätze forderten auch besondere Aufbewahrungsorte und eine eigene Verwaltung. Der Verfasser zeigt diese ebenso, wie er die Transporte der Schätze und die Arbeiten der Gold- und Silberschmiede als Handwerker im engeren Bereich der Königshöfe behandelt. Dabei werden durch diese Arbeiten für die Königsschätze auch die europaweiten Verbindungen für die künstlerischen Gestaltungen sichtbar. Die Königsschätze wurden von den Herrschern für Gaben und Geschenke an ihre Heere und Gefolgschaften herangezogen, aber auch an benachbarte Herrscher, zu Mitgiften der Königstöchter und Gaben an die Kirchen und Heiligen. Sie wurden aber in gleicher Weise auch zur königlichen Repräsentation und Selbstdarstellung